

4 Illustriertes Unterhaltungs-Blatt 1918

Beilage
zur
Unterhaltung und Belehrung.



Ihre Blumen.

Von E. Barinkay, München. (Nachdruck verboten.)

Eine blühende Akazie ließ die gefiederten Zweige fast bis zum gedeckten Tisch herniederhängen; die weißen, in einem grünen Köpfchen gefangenen Schmetterlingsblüten fingen eben an zu duften, ganz zart und unbeschreiblich lieblich.

Frau Doktor Elsner verteilte das Silberzeug, schob die feinen Leinwandservietten zurecht, arrangierte die Platten und Teller mit Badewerk und Delikatessbröckchen, die Gralskanne mit Arrat, die Rahmgefäße, die Zuckerschale. Das Teeservice war bereits aufgestellt, eine prachtvolle Garnitur aus einer berühmten Fabrik.

Dann ging sie nochmal in das villenähnliche Wohnhaus und kam mit einem Körbchen Rosen zurück; lauter Knospen in Rot, zu kleinen Tuffs mit purpurnen Bändern gebunden; damit schmückte sie malerisch den Tisch aus. Stühle aus Peddigrohr, mit bequemen Lehnen und so recht zum Hineinmücheln mit seidenen Kissen ausgelegt, standen um die vier Seiten.

Es war Kränzchentag. Fünf Damen erwartete sie. Da mußte alles tadellos sein; ja mehr als das, denn sie wollte nicht nur nach Möglichkeit der üblichen spizen Artstil nachher entgehen, sondern auch ein wenig imponieren. Und bedachte nicht, je mehr sie das zweite erreichte, desto ergiebiger das erste herausbeschwor.

Auch war eine Neue unter den Fünfen. Eine Dame, erst zugezogen, der alle den Hof machten. Eine Adlige, die allerdings an einen Bürgerlichen verheiratet war, aber das „von“ haßte ihr wie eine Süßigkeit an, um welche die Mäden und Kliegen schwärmten. Ihr Gatte nahm einen angesehenen Posten ein und sie galt für reich. Man rechnete auf ein gastliches Haus.

Es hatte keine geringe Mühe gekostet, Frau Stahl, geborene von Rotkirch, anzuwerben, und man war nicht wenig stolz, als sie endlich gewonnen war. Frau Doktor Elsner war die letzte der Runde. Bei den anderen Kränzchen Damen war die „Frau Baronin“ bereits gewesen und jede hatte sich über alle Maßen angestrengt, um Effekt zu machen. Der Dienstabotensklatsch blieb ruhen; er war doch zu vulgär für diesen Fall! Aber Moden und Kleider sprach man so viel wie nichts, denn „Frau Baronin“ trug sich, wenn auch äußerst geschmackvoll, so doch sehr einfach. Klatscherei war ebenso nicht am Platze. Der Neuen waren die Verhältnisse wie die Personen noch zu unbekannt. Und über Kinder — Gott, das wäre recht taktlos gewesen! Drei der Kränzchen Damen besaßen keine, zwei

hielten teure Bonnen für das eine Püppchen, das ihnen der Himmel geschenkt hatte, und kümmerten sich nicht viel darum. Und die Baronin sah so fein und geistreich und nicht nach Kinderstube aus, obwohl sie eine brauchte.

Um besonderen Gesprächsstoff zu bieten, hatte die eine eine Sammlung von Künstlerautogrammen herumgehen lassen und mancherlei Geschichten dabei erzählt; die zweite war mit einem Fächer herausgerückt, der die Kunst und Guld mehrerer berühmter Meister des Pinsels offenbarte; die dritte hatte stolz einen selbstverfaßten Aufsatz über Ästhetik vorgelesen, den sie selbst sehr gelungen und trefflich fand, die vierte wies ihre allerdings wunderbaren Juwelen zur Schau. Jede war bestrebt, zu prunken und prahlen, je nach Umständen und Mitteln.

Auch Frau Doktor Elsner wollte etwas mehr bieten als Tee und Kuchen, aber ohne eine Geschmacklosigkeit zu begehen.

Die erste Dame, die ankam, fragte mit süßestem Bedauern: „Ist die reizende Frau Baronin noch nicht da? Ach, wie schade!“

Und so ähnlich führten sich auch die anderen ein, denn Frau Stahl war die letzte.

Zwischen den reich und modisch gepuzten, äppigen Frauen saß sie in einem matten Tuchleide in schlanker, vornehmer Schlichtheit. Keine pralle Wüste mit Schmutz und Spigen und

Bojamenten überladen, kein Seidenknistern und Weichendüften bei jeder Bewegung. Aus ihrem anmutigen Gesicht blickten sprechende, warme Augen voll froher Klugheit; in den Winkeln flimmerte etwas wie stille Belustigung.

In der ersten Stunde wechselten kurze Verlegenheitspausen mit übereifrigem Geschwätz. Die Schmetheleien der Neuerrungenen gegenüber häuften sich wie das ledere Badewerk auf ihrem Teller, denn sie aß wenig und die Gastgeberin legte ihr immer wieder zu. Sie sprach auch nicht viel und horchte mit vorsonnenem Ausdruck. Noch fühlte sie sich zu fremd in dem Kreise und sie gehörte nicht zu jenen, die ihre Persönlichkeit schnell und jedem erschließen wie ein billiges Buch.

Bei den Kränzchenschwestern, die heute nicht recht in ihrem Element schwammen, wurden die Züge lang und die Augen klein, nachdem der Tee getrunken und eine Kristallschüssel mit Schlaghane und Erdbeeren geleert war. Die Wirtin fand es an der Zeit. Sie führte die Damen in einen Gartenteil, der in lau er Rosen stand; hoch und nieder, in allen Arten, in allen Farben; nidend und kletternd und stolz-gepreizt. „Meine Leibhaber, verehrte Damen! Rosen- und Rautenkultur!“ erläuterte sie. „Man muß doch mit etwas die langen



Beförderung der Feldpost in der syrischen Wüste. Phot. A. Grohs, Berlin. (Mit Text.)

Tage fallen! Was für eine Freude, wenn die Blätter sprossen, die Knospen sich runden und endlich die Blüten ausbrechen und mich anstrahlen wie ein wunderliches Auge!"

Sie hielt einen kleinen Vortrag über die Ansprüche der Edelrosen und ihre Pflege, ebenso über die Vermehrung und Veredelung der Kakteen, von denen einige eigenartige Blumen trugen.

Der Rosenstolz erregte allseits Entzücken, vor den anderen, seltsam geformten Pflanzen schauderten die Gäste zurück. Sie schwelgten in Ausdrücken des Abscheus. Nur die Baronin sprach lebhaft: "Diese kleinen, stacheligen Gewächse, die aussehen wie dicke Kröten oder kletternde und kriechende Schlangen oder grüne Igelchen, finde ich sehr interessant! Und etwas Interessantes fesselt mehr und dauernder, als etwas Schönes! Mich ziehen sie an, die kuriosen Gewächse!"

Frau Doktor Elsner erröte vor Freude. Sie knipste mit einer

Schere ein paar blaßgelbe Rubens- und rosarote Sapphorosen ab und überreichte sie der schlanken Frau. Die andern gingen leer aus.

Die Baronin war die erste, die sich verabschiedete. Sie schien keinerlei Sorge zu haben, daß man nun über sie losziehen könnte. Oder es war ihr recht gleichgültig.

Die seidenen oder mit Taffet gefütterten Röcke der Damen standen steif wie Kloden auf dem Boden, so ergaben sie sich. Eine begleitete sie.

"Auf Wiedersehen! Wir freuen uns riesig auf den nächsten Kränzchenstag!"

Nachher wurde es erst hübsch. Wie Katarakten stürzten die lang zurückgehaltenen Reden heraus. Aber man klappte nicht, wenigstens nicht über die Neue. Die "Frau Baronin" war wirklich eine reizende, eine zu reizende Frau!

Eine Woche später tappte das Kränzchen bei

Frau Stahl. Fast gleichzeitig langten die Damen an. Und pünktlich.

Man fühlte sich schon in den ersten Minuten etwas bedrückt, obwohl die Gastgeberin von bezaubernder Liebenswürdigkeit war. Ein anderer Charakter obwaltete hier. Er lag in der Luft, im Arrangement, im Ton. Keine Überfülle, kein Prunk, alles einfach, aber geschmackvoll, gediegen und vornehm. Kein Prahlerei und Brüllen, kein Zurschaufstellen in Wort und Tat. Und dennoch alles von besonderem Reiz, voll intimer Wirkung; nichts Herkömmliches, Abgedroschenes, Gedankenloses; keine Stilleinheit bis ins Lächerliche. Jeder Gegenstand diente einem Zwecke oder der Schönheit in klarster Weise.

Gleich im Anfang wandte sich Frau Stahl an ihre Gäste.

Ich habe eine Bitte an die Damen! Wenn ich Ihre Gastfreundschaft genos, wollte sie mir nicht über die Lippen. Aber hier, daheim, geht es leichter. Nennen Sie mich in Zukunft Frau Stahl, nennen Sie mich nicht mehr Baronin! Ich danke es Ihnen mit aller Wärme!"

Einen Moment Totenstille. Dann eine Stimme, voll Bewunderung:

"Aber mein Gott, es kommt Ihnen doch zu!"
"Mag sein! Das ist Anschauungsache! Ich mache mir jedenfalls nichts daraus! Ich finde, es liegt darin eine Kränkung meines Mannes. Tun Sie mir den Willen! Ich bitte Sie!"

Eine große Enttäuschung ging durch die eilen Herzen. Es war doch so schön gewesen, von und zu einer "Frau Baronin" zu sprechen. Die Titulatur tat den Ohren gleichsam wohl. "Frau Stahl", ach, so konnte ihre Wäscherin auch heißen!

Betroffen, selbstverständlich nur innerlich, nahmen die Damen den goldfarbenen Tee, der in schlichten, aber echten Tassen serviert wurde. Frau Doktor Elsner drehte heimlich ihre Tasse um, nachdem sie diese schnell geleert hatte, und las die Firma: Shirokimachi, Gifu, Japan. Die Beigaben waren auserlesen;

das sagte sich jede, aber keine genos viel. Man war schon verstimmt.

Die Hausfrau hatte ein Gespräch über Reisen angeregt. Aber verschiedene berühmte Punkte wußte sie zu plaudern, die auch sämtlichen Anwesenden bekannt waren. Doch diesen anders als ihr. Sie sprach von der Natur und ihren zahllos wechselnden Wundern, die Damen redeten von den eleganten Hotels, deren Bequemlichkeiten, den Reunion-Table-d'hôte-Genüssen. Da verstummte sie. Was war ein reizender Seig, der zu einem Ausblick voll berückender Schönheit führte, gegen ein Litz! Was eine Schale duftender Alpenmilch gegen ein Glas Export! Und was das köstliche Gefühl der Ungezwungenheit in einfachen Kleidern gegen das Hochempfinden, auch fern dem Menschengewühl die große Dame zu repräsentieren!

Frau Stahl winkte einer Die-

nerin und flüsterte ihr etwas zu. Die verließ das Zimmer.

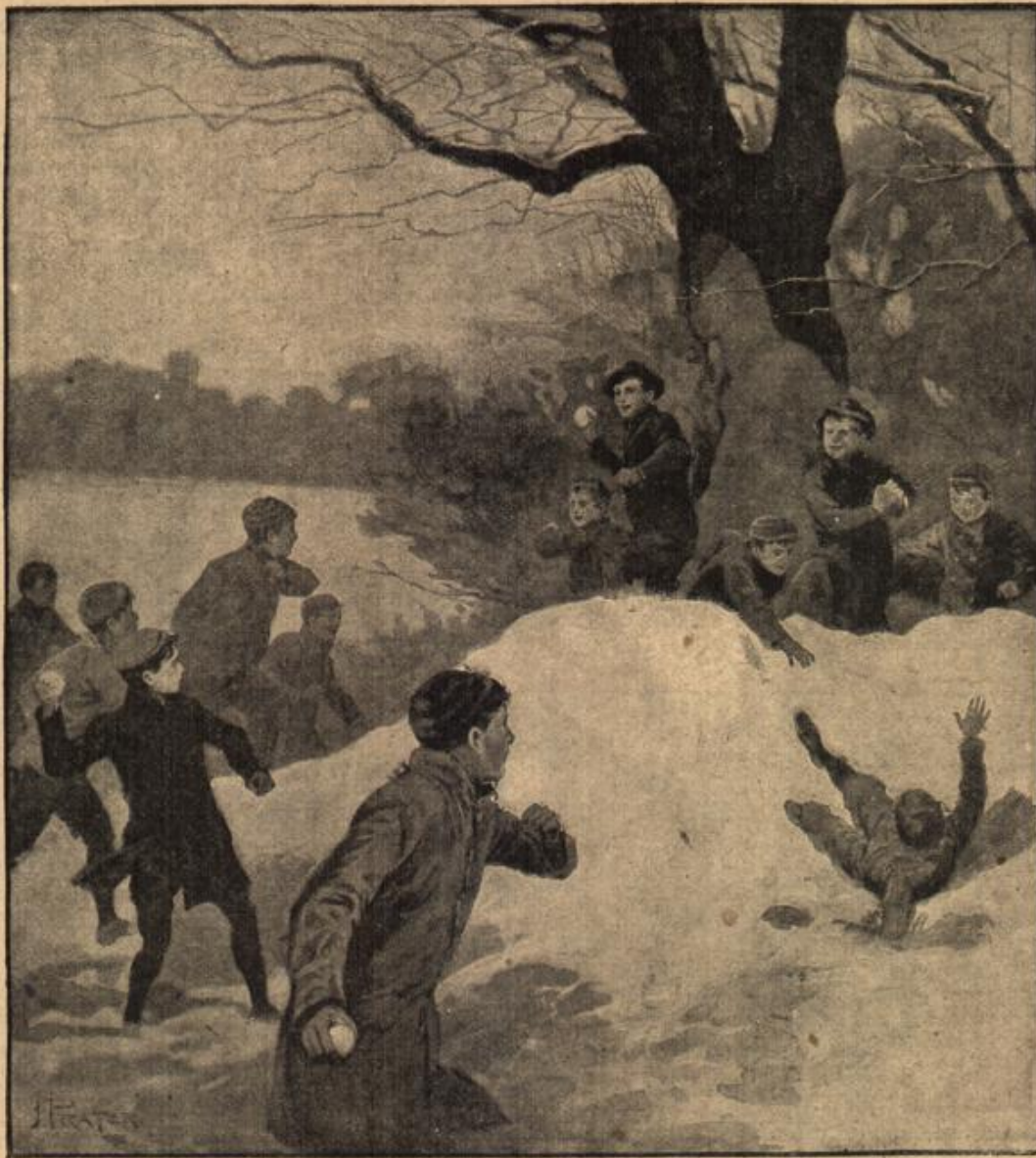
Nach fünf Minuten vernahm man eiliges Getrappel, dann öffnete sich die Tür und herein kamen im Gänsemarsch vier blühende, gesunde Kinder, Buben und Mädchen, weiß und flott gekleidet, die hübschen Gesichter frisch und strahlend. Sie besilberten an den Damen vorüber, gaben jeder die Hand und kniggen anmutig, standen freimütig Antwort und Rede, verloren aber die Haltung, als die Mama sie mit aufforderndem Lächeln zu sich rief.

Jauchzend wurde sie umringt und im Sturm genommen. Der Kleinste kletterte auf ihren Schoß, die Älteste legte den Arm um ihren Hals und die andern drängten sich eng an sie.

Sie reichte ihnen ein Körbchen mit Süßigkeiten, küßte das Jüngste, streichelte die übrigen und wies lachend nach der Tür. "Trollt euch wieder, kleine Garde!"

Wie der Sturmwind stob's hinaus.

Frau Stahl wandte sich an ihre Gäste. "Meine verehrten Damen, das waren meine Schätze! Weder Raritäten, noch Ju-



Schneeballschlacht. Von J. Prater. (Mit Text.)

wesen, noch schriftstellerische Künste kann ich aufweisen! Meine Kinder sind mein Reichthum, meine Edelsteine, mein höchster Stolz und meine größte Freude! Sie zu erziehen, zu schützen, zu pflegen, das füllt meine Tage vollends aus und zwar in der beseligsten Weise. Und darum wundern Sie sich nicht, wenn ich eine laue Kränzchenschwester werde! Meine Blumen," sie drehte sich lächelnd Frau Doktor Elmer zu, "sind eben von zappelnder Lebendigkeit und bedürfen sorglichster Pflege! Denn ihre Stacheln bilden keine Rier, die man als Eigenheit bewundert; sie müssen achtsam gestutzt und entfernt werden! Und ihre Blüten

dürfen nicht alsbald verwelken; sie müssen zu voller und dauernder Entfaltung gebracht werden! Das ist eine schwere, wenn auch hohe und liebe Pflicht, die Hingabe erfordert! — Aber, meine lieben Damen, es wird mich jederzeit freuen, Sie bei mir begrüßen zu können! Versuchen Sie mich, dann Sie Lust haben!"



A. und L. Feldzeugmeister Graf Scheuchstuel mit seinem Stab. (Mit Text.)

Doktor Elmer blieb stumm. In ihr brannte der Neid. Nur eines dieser Kinder — dann würde sie mit Lust den blendenden Schein und das eitle Sein von sich werfen. Vom Fenster aus blickte ihnen Frau Stahl seufzend nach. Um ihre Schultern legten sich zärtlich die Arme ihres Mannes, der leise ins Zimmer geschlichen war. "Du tust's meinetwegen! Meiner Stellung wegen, Liebste!" Sie machte eine Geste und lachte. "Sie sind fort! Fertig!" Er küßte sie mit Zuneigung. — Die Tür sprang in ganzer Weite auf vor der eindringenden Schar. "Mammele, dürfen wir kommen? Ja! Hurra, jetzt wird's wieder lustig!"

Eigenartige Geschäftsunternehmung.

In Paris erschienen längere Zeit hindurch gleichzeitig zwei scharfsatirische Blätter, eines unter dem Titel "Rasiermesser", das andere "Skorpion". Sie geißelten alle möglichen Übelstände. Die heftigsten Ausfälle aber richtete der "Skorpion" auf das "Rasiermesser" und das "Rasiermesser" auf den "Skorpion". Ganz Paris belustigte sich kostbar darüber und riß sich förmlich darum, jeden Freitag den "Skorpion" zu kaufen, um zu sehen, wie er das "Rasiermesser" stechen würde, und das "Rasiermesser", um es den "Skorpion" schneiden zu sehen.

Nun gab es jedoch unter den zahlreichen boshaften Pariser auch eine oder die andere ernstgerichtete Seele, die an diesem gegenseitigen Sich-Zerfleischen kein Wohlgefallen hatten. Ein Philanthrop ging so weit, daß er sich vornahm, zwischen den beiden feindlichen Brüdern Versöhnung und Frieden zu schließen. Er lud die beiden Männer, die als Redakteure gezeichnet hatten, zu einem guten Abendessen zu sich ein, in der Hoffnung, daß sie bei einem solchen gütiger Ueberredung zugänglich sein würden. Es erschien aber nur einer der Geladenen.

Nachdem der Gastgeber sich längere Zeit mit dem sehr melancholisch dreinschauenden Gaste unterhalten hatte, erkundigte er sich: "Darf ich fragen, welches Blatt Sie vertreten, das 'Rasiermesser' oder den 'Skorpion'?"

Man kann sich aber keine Verblüfftheit ausmalen, als der Gefragte mit Leichenbittermiene ihm zur Antwort gab: "Beide."



Vom italienischen Kriegsschauplatz:

Ein in der Mitte auseinandergebrochener Kirchturm in Ponte di Biave.

„Beide?“ rief er aus. „Aber Sie haben doch zwei verschiedene Namen gezeichnet?“

„Einer ist nur der Deckname.“

„Und ich hatte Sie beide hergebeten, um Ihre wütende Zeitungsfehde aus der Welt zu schaffen!“

„Damit, mein Herr, würden Sie mir ein glänzend gehendes Geschäft verderben“, erklärte mit unverbrüchlichem Ernst der bissige Feind seiner selbst, „und Geschäft über alles!“ C. D.

Unsere Bilder

Beförderung der Feldpost in der syrischen Wüste. Den deutschen Truppen, die in Palästina und in der syrischen Wüste liegen und die durch keine Bahn oder ein anderes schnelles Beförderungsmittel zu erreichen sind, wird ihre Feldpost durch deutsche Flieger überbracht.

Schneeballschlacht. „Heute nachmittag ist frei. Hurra!“ „Heute nachmittag machen wir was Feines.“ „So viel Schnee hat's schon lang nicht mehr gegeben.“ „Schlittenpartie am Rödberg.“

„Was Schlittenpartie? Jetzt im Krieg?“

„Schneeballschlacht, versteht sich.“ „Ja, ja, Schneeballschlacht. Hurra!“

„Draußen an der großen Buche, wißt ihr, wo unsere Festung ist.“

„Die Feste wird angegriffen und gestürmt.“

„Wer zuletzt kommt, muß sie verteidigen.“

„wird belagert“, „erobert, gefangen.“

„Also, um zwei Uhr. Hurra!“

So schwirrt es durcheinander, als sie ihre Klasse und ihre Schule verlassen, die munteren Jungen, denen bei dem immer dichter werdenden Schneefall immer wohliger und wonniger zumute wurde.

Wie sie durch die Fenster das unaufhörliche Flockengeriesel sahen, waren ihre Gedanken schon nicht mehr recht bei der Arbeit, und mit Spannung warteten sie auf das erlösende Wort aus dem Mund des Klassenlehrers: Nachmittags — schulfrei! Und, wie ausgemacht, war die Klasse draußen an der Buche.

So pünktlich waren sie noch selten gewesen, wenn's galt, in die Schule zu gehen.

Nichtig, die Festung hat fußhoch im Schnee. Das war ja fein. Sie war so viel höher geworden, und hinter dem erhöhten Ball ließ sich's viel besser abwehren, das Geschützmaterial lag unmittelbar vor ihnen, sie durften nur zugreifen und hatten im Nu ihre Kugel in der Hand, wie der Infanterist in seinem Schützengraben die Patronen.

Um so schwerer hatten es die Angreifer. Wenn sie auch in der Übermacht waren. Schon hat ein besonderer Kühner einen Sturmangriff gewagt, ist aber zurückgeschlagen worden und die Böschung hinuntergefallen, glücklicherweise diesmal in den weichen, tiefen Schnee.

Ob sie nicht einen Generalssturm ansetzen, werden sie die Feste kaum bezwingen. Denn mit dem Geschützfeuer aus Schneebällen richten sie nichts aus, wenn auch die Verteidiger dicht zusammengedrängt, wie sie sind, ein gutes Ziel abgeben.

So ein paar Schneebälle machen ja kein Loch und tun nicht weh. Also, „auf zum Sturm, hurra!“

„Viktoria!“ Die Belagerten ziehen ab. „Na wartet nur, das andere mal sind wir die Angreifer.“

Wir werden euch auch herauswerfen.“ So geht das Spiel fort, bis die Finger steif sind und die Lungen wie ausgepumpt.

Aber wie stärkend und erfrischend wirkt doch so ein Spiel in der reinen, klaren Luft! Und was bietet doch unser guter deutscher Winter der Jugend an Herz- und gliederstärkenden Vergnügungen: Schneebälle, Schlittensfahren, Schlittschuhlaufen!

Die Kuppen des italienischen Panzerwerks Leone auf dem Gipfel des Campo.

Dieses Werk wurde gleichzeitig mit der Panzerfeste auf dem Gipfel des Pan von den Truppen des Feldmarschalls Freiherrn Conrad von Höpferdorff erobert; damit war die stärkste Sperrgruppe der italienischen Grenzbesetzungen durchbrochen.

A. und L. Feldzeugmeister Graf Scheuchensattel mit seinem Stab.

Er hat an den Erfolgen der deutsch-österreichischen Truppen in Italien hervorragenden Anteil. Seine Armee drang, in unaufhaltbarem Vormarsch den Widerstand der Italiener brechend, ungeachtet der Unbilden des Wetters durch das Suganertal nach Primolano vor und erstickte, nachdem sie einige Tage vorher den Longaraberg genommen hatte, die Verteidigungsanlagen östlich von Asiago und das Panzerwerk auf dem Lifferberg und bringen über die Höhen zwischen Brenta und Piave vor.

So schwerer hatten es die Angreifer. Wenn sie auch in der Übermacht waren. Schon hat ein besonderer Kühner einen Sturmangriff gewagt, ist aber zurückgeschlagen worden und die Böschung hinuntergefallen, glücklicherweise diesmal in den weichen, tiefen Schnee.

Ob sie nicht einen Generalssturm ansetzen, werden sie die Feste kaum bezwingen. Denn mit dem Geschützfeuer aus Schneebällen richten sie nichts aus, wenn auch die Verteidiger dicht zusammengedrängt, wie sie sind, ein gutes Ziel abgeben.

So ein paar Schneebälle machen ja kein Loch und tun nicht weh. Also, „auf zum Sturm, hurra!“

„Viktoria!“ Die Belagerten ziehen ab. „Na wartet nur, das andere mal sind wir die Angreifer.“

Wir werden euch auch herauswerfen.“ So geht das Spiel fort, bis die Finger steif sind und die Lungen wie ausgepumpt.

Aber wie stärkend und erfrischend wirkt doch so ein Spiel in der reinen, klaren Luft! Und was bietet doch unser guter deutscher Winter der Jugend an Herz- und gliederstärkenden Vergnügungen: Schneebälle, Schlittensfahren, Schlittschuhlaufen!

Die Kuppen des italienischen Panzerwerks Leone auf dem Gipfel des Campo.

Dieses Werk wurde gleichzeitig mit der Panzerfeste auf dem Gipfel des Pan von den Truppen des Feldmarschalls Freiherrn Conrad von Höpferdorff erobert; damit war die stärkste Sperrgruppe der italienischen Grenzbesetzungen durchbrochen.

A. und L. Feldzeugmeister Graf Scheuchensattel mit seinem Stab.

Er hat an den Erfolgen der deutsch-österreichischen Truppen in Italien hervorragenden Anteil. Seine Armee drang, in unaufhaltbarem Vormarsch den Widerstand der Italiener brechend, ungeachtet der Unbilden des Wetters durch das Suganertal nach Primolano vor und erstickte, nachdem sie einige Tage vorher den Longaraberg genommen hatte, die Verteidigungsanlagen östlich von Asiago und das Panzerwerk auf dem Lifferberg und bringen über die Höhen zwischen Brenta und Piave vor.

So schwerer hatten es die Angreifer. Wenn sie auch in der Übermacht waren. Schon hat ein besonderer Kühner einen Sturmangriff gewagt, ist aber zurückgeschlagen worden und die Böschung hinuntergefallen, glücklicherweise diesmal in den weichen, tiefen Schnee.

Ob sie nicht einen Generalssturm ansetzen, werden sie die Feste kaum bezwingen. Denn mit dem Geschützfeuer aus Schneebällen richten sie nichts aus, wenn auch die Verteidiger dicht zusammengedrängt, wie sie sind, ein gutes Ziel abgeben.

So ein paar Schneebälle machen ja kein Loch und tun nicht weh. Also, „auf zum Sturm, hurra!“

„Viktoria!“ Die Belagerten ziehen ab. „Na wartet nur, das andere mal sind wir die Angreifer.“

Wir werden euch auch herauswerfen.“ So geht das Spiel fort, bis die Finger steif sind und die Lungen wie ausgepumpt.

Aber wie stärkend und erfrischend wirkt doch so ein Spiel in der reinen, klaren Luft! Und was bietet doch unser guter deutscher Winter der Jugend an Herz- und gliederstärkenden Vergnügungen: Schneebälle, Schlittensfahren, Schlittschuhlaufen!

Die Kuppen des italienischen Panzerwerks Leone auf dem Gipfel des Campo.

Dieses Werk wurde gleichzeitig mit der Panzerfeste auf dem Gipfel des Pan von den Truppen des Feldmarschalls Freiherrn Conrad von Höpferdorff erobert; damit war die stärkste Sperrgruppe der italienischen Grenzbesetzungen durchbrochen.

A. und L. Feldzeugmeister Graf Scheuchensattel mit seinem Stab.

Er hat an den Erfolgen der deutsch-österreichischen Truppen in Italien hervorragenden Anteil. Seine Armee drang, in unaufhaltbarem Vormarsch den Widerstand der Italiener brechend, ungeachtet der Unbilden des Wetters durch das Suganertal nach Primolano vor und erstickte, nachdem sie einige Tage vorher den Longaraberg genommen hatte, die Verteidigungsanlagen östlich von Asiago und das Panzerwerk auf dem Lifferberg und bringen über die Höhen zwischen Brenta und Piave vor.

So schwerer hatten es die Angreifer. Wenn sie auch in der Übermacht waren. Schon hat ein besonderer Kühner einen Sturmangriff gewagt, ist aber zurückgeschlagen worden und die Böschung hinuntergefallen, glücklicherweise diesmal in den weichen, tiefen Schnee.

Ob sie nicht einen Generalssturm ansetzen, werden sie die Feste kaum bezwingen. Denn mit dem Geschützfeuer aus Schneebällen richten sie nichts aus, wenn auch die Verteidiger dicht zusammengedrängt, wie sie sind, ein gutes Ziel abgeben.

So ein paar Schneebälle machen ja kein Loch und tun nicht weh. Also, „auf zum Sturm, hurra!“

„Viktoria!“ Die Belagerten ziehen ab. „Na wartet nur, das andere mal sind wir die Angreifer.“

Wir werden euch auch herauswerfen.“ So geht das Spiel fort, bis die Finger steif sind und die Lungen wie ausgepumpt.

Aber wie stärkend und erfrischend wirkt doch so ein Spiel in der reinen, klaren Luft! Und was bietet doch unser guter deutscher Winter der Jugend an Herz- und gliederstärkenden Vergnügungen: Schneebälle, Schlittensfahren, Schlittschuhlaufen!

Die Kuppen des italienischen Panzerwerks Leone auf dem Gipfel des Campo.

Dieses Werk wurde gleichzeitig mit der Panzerfeste auf dem Gipfel des Pan von den Truppen des Feldmarschalls Freiherrn Conrad von Höpferdorff erobert; damit war die stärkste Sperrgruppe der italienischen Grenzbesetzungen durchbrochen.

A. und L. Feldzeugmeister Graf Scheuchensattel mit seinem Stab.

Er hat an den Erfolgen der deutsch-österreichischen Truppen in Italien hervorragenden Anteil. Seine Armee drang, in unaufhaltbarem Vormarsch den Widerstand der Italiener brechend, ungeachtet der Unbilden des Wetters durch das Suganertal nach Primolano vor und erstickte, nachdem sie einige Tage vorher den Longaraberg genommen hatte, die Verteidigungsanlagen östlich von Asiago und das Panzerwerk auf dem Lifferberg und bringen über die Höhen zwischen Brenta und Piave vor.

So schwerer hatten es die Angreifer. Wenn sie auch in der Übermacht waren. Schon hat ein besonderer Kühner einen Sturmangriff gewagt, ist aber zurückgeschlagen worden und die Böschung hinuntergefallen, glücklicherweise diesmal in den weichen, tiefen Schnee.

Ob sie nicht einen Generalssturm ansetzen, werden sie die Feste kaum bezwingen. Denn mit dem Geschützfeuer aus Schneebällen richten sie nichts aus, wenn auch die Verteidiger dicht zusammengedrängt, wie sie sind, ein gutes Ziel abgeben.

So ein paar Schneebälle machen ja kein Loch und tun nicht weh. Also, „auf zum Sturm, hurra!“

„Viktoria!“ Die Belagerten ziehen ab. „Na wartet nur, das andere mal sind wir die Angreifer.“

Wir werden euch auch herauswerfen.“ So geht das Spiel fort, bis die Finger steif sind und die Lungen wie ausgepumpt.

Aber wie stärkend und erfrischend wirkt doch so ein Spiel in der reinen, klaren Luft! Und was bietet doch unser guter deutscher Winter der Jugend an Herz- und gliederstärkenden Vergnügungen: Schneebälle, Schlittensfahren, Schlittschuhlaufen!

Die Kuppen des italienischen Panzerwerks Leone auf dem Gipfel des Campo.

Dieses Werk wurde gleichzeitig mit der Panzerfeste auf dem Gipfel des Pan von den Truppen des Feldmarschalls Freiherrn Conrad von Höpferdorff erobert; damit war die stärkste Sperrgruppe der italienischen Grenzbesetzungen durchbrochen.

A. und L. Feldzeugmeister Graf Scheuchensattel mit seinem Stab.

Er hat an den Erfolgen der deutsch-österreichischen Truppen in Italien hervorragenden Anteil. Seine Armee drang, in unaufhaltbarem Vormarsch den Widerstand der Italiener brechend, ungeachtet der Unbilden des Wetters durch das Suganertal nach Primolano vor und erstickte, nachdem sie einige Tage vorher den Longaraberg genommen hatte, die Verteidigungsanlagen östlich von Asiago und das Panzerwerk auf dem Lifferberg und bringen über die Höhen zwischen Brenta und Piave vor.

So schwerer hatten es die Angreifer. Wenn sie auch in der Übermacht waren. Schon hat ein besonderer Kühner einen Sturmangriff gewagt, ist aber zurückgeschlagen worden und die Böschung hinuntergefallen, glücklicherweise diesmal in den weichen, tiefen Schnee.

Ob sie nicht einen Generalssturm ansetzen, werden sie die Feste kaum bezwingen. Denn mit dem Geschützfeuer aus Schneebällen richten sie nichts aus, wenn auch die Verteidiger dicht zusammengedrängt, wie sie sind, ein gutes Ziel abgeben.

So ein paar Schneebälle machen ja kein Loch und tun nicht weh. Also, „auf zum Sturm, hurra!“

„Viktoria!“ Die Belagerten ziehen ab. „Na wartet nur, das andere mal sind wir die Angreifer.“

Wir werden euch auch herauswerfen.“ So geht das Spiel fort, bis die Finger steif sind und die Lungen wie ausgepumpt.

Aber wie stärkend und erfrischend wirkt doch so ein Spiel in der reinen, klaren Luft! Und was bietet doch unser guter deutscher Winter der Jugend an Herz- und gliederstärkenden Vergnügungen: Schneebälle, Schlittensfahren, Schlittschuhlaufen!

Die Kuppen des italienischen Panzerwerks Leone auf dem Gipfel des Campo.

Dieses Werk wurde gleichzeitig mit der Panzerfeste auf dem Gipfel des Pan von den Truppen des Feldmarschalls Freiherrn Conrad von Höpferdorff erobert; damit war die stärkste Sperrgruppe der italienischen Grenzbesetzungen durchbrochen.

A. und L. Feldzeugmeister Graf Scheuchensattel mit seinem Stab.

Begleitbild.



Wo ist der Landschaftsmaler?

„Meister,“ rief eine athusastische Bild-Verbreiterin, lebhaft zu dem Künstler tretend, „ich habe heute ein so vorzügliches, wascheitsgetreues Porträt von Ihnen gesehen, daß ich nicht anders konnte, ich mußte es küssen.“ — „Und hat es Sie wieder geküßt?“ fragte List schallhaft. — „Nein, das tat es nicht“, lachte die junge Dame. — „Dann, meine Gnädige, sind Sie im Irntum, dann war mit das Bild sicher nicht ähnlich!“

Verpeiste Bücher und Dokumente. Das Menschen buchstäblich Bücher und andere Schriftstücke verpeisen mußten, ist mehrfach in der Geschichte vorgekommen. So zwang unter anderen Barnabo Visconti zwei Gelehrte, die ihm eine Kriegsansage überbrachten, dies Pergamentschriftstück samt seinem Bleisiegel und den seidenen Schnüren, an denen letzteres hing, aufzueissen. In Norwegen hatte ein Schriftsteller ein politisches Buch verfaßt, welches dem König Olaf und seinen Nachkommen so sehr mißfiel, daß sie ihn zwangen, es in Bouillon gekocht zu verpeisen, widrigenfalls er enthauptet werden sollte. So gut ging es dem Dichter Bollmar nicht, der eine Satire gegen Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar geschrieben hatte. Aufessen mußte er sie auch, aber ungelocht. Das war jedoch immer noch eine sehr milde Behandlung im Vergleich mit dem, was dem hochangesehenen Juristen Philipp Oldenburger widerfuhr. Dieser hatte ein seiner Regierung mißliebiges Pamphlet geschrieben und wurde dazu verurteilt, es aufzueissen, zugleich aber so lange ausgepeitscht zu werden, bis er den letzten Bissen davon verschluckt hatte. C. D.

Gemeinnütziges

Quitten lieben guten, kräftigen, warmen Boden. Auch der Standort muß frei von Zugluft sein, wenn die Quitten ihre volle Fruchtbarkeit erreichen sollen. Einen regelmäßigen Schnitt vertragen Quitten nicht.

Zur Verbreitung der Kahlhörnchen trägt das Verbleiben der Kahlstrünke auf dem Lande bei. Man muß sie herausziehen und verbrennen, die Asche kommt auf den Komposthaufen oder wird aufs Land gestreut.

Ein Verfahren, Stoffflecke aus farbiger Wäsche zu entfernen, besteht darin, daß man auf die Flecke kleine Butterstücke drückt und nach einigen Minuten mit in Wasser angefeuchtete Pottasche auslegt. Danach muß die Wäsche nochmals gründlich ausgewaschen, gespült und getrocknet werden.

Zitronen frisch zu erhalten. Oft braucht man im Haushalt nur eine halbe Zitrone für die Zubereitung von Speisen. Die andere Hälfte der Zitrone, die erst nach Tagen wieder Verwendung findet, ist inzwischen vertrocknet.

Um die angeschnittene und noch ungebrauchte Zitrone frisch zu erhalten, dafür gibt es ein sehr einfaches Mittel. Man legt die halbe Zitrone in einen halb mit Essig gefüllten Behälter, und zwar auf die angeschnittene Seite. Dadurch erhält sich die Zitrone wochenlang frisch. M. Dr.

Belzwerk leidet sehr unter der Einwirkung von Regen, Schnee und Staub. Besonders Belztragen und Ruffe zeigen häufig ein rauhes Aussehen, manche Stellen sehen zottig und verklebt aus. Man macht sie wieder glatt, indem man sie mit einem ganz sauberen Kamm erst nach und dann gegen den Strich kämmt. Dadurch wird das Fell entwirrt, und selbst sehr zerzauste Stellen, die durch Nässe und Staub schon sehr grau geworden waren, werden wieder sauber und glatt. Das Belzwerk darf nur in trockenem Zustand gekämmt werden.

Anagramm.

Ich zähl' zu niedrigem Geiste,
Dum östern eilet dir vor mir.
In anderer Form das Wort gelesen,
Dann werde ich ein weißlich Weien.
Julius Fald.

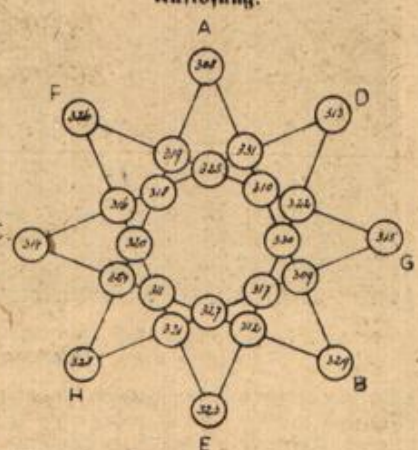
Stettenrätsel.

a, a, an, berg, dor, en, gal,
ge, gu, la, li, mei, mo, ne, nu,
ra, rich, sa, se, ten, zi, zie.

Aus diesen 22 Silben sind 11 dreisilbige Wörter zu bilden, bei denen die Anfangsilbe jedes Wortes mit der Endsilbe des vorangehenden übereinstimmt. Man benutze daher 11 von obigen Silben doppelt. Die Wörter bezeichnen: 1) Strom in Afrika. 2) Einflüsse römische Provinz. 3) Pflanze. 4) Republik in den Pyrenäen. 5) Stadt in Dalmatien. 6) Deutsche Bezeichnung in der Südbier. 7) Götterkönig. 8) Stadt im Regierungsbezirk Stralsund. 9) Antikloppent. 10) Stadt in Italien. 11) Insekt. W. Spangenberg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Stettenrätsels: Ulambora, Nargisse, Bromberg, Elefant, Sudontheus, Agathe, Ural, Talbot, Elise, Riemer, Alberg, Colau, Kerat, Ellerbeck, Rulle, Taler, Renan. — Unbebaute Acker trägt seinen gut Korn. — Des Rätsels: Treue, Neue.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Frau Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.